

XII.

Capitain Blies,

eines Holländers,

Tapferkeit und wunderbare Errettung.

---

Christian Blies, ein holländischer Seefahrer, war im July 1693 auf der Küste von Algarbien gestrandet, nachdem er sich lange mit unglaublicher Tapferkeit gegen drey französische Kriegsschiffe gewehrt hatte. Das Schiff saß so fest im Sande, daß er sich genöthigt sah, es zu verlassen und in Brand zu stecken. Nach einer mühseligen Zurückreise in sein Vaterland, entschloß er sich dennoch zu einer neuen Unternehmung, kaufte ein treffliches Schiff mit 40 Stücken bewehrt, warb hundert Mann wackeres Schiffsvolk, rüstete sich aus mit allem Nothwendigen, und stach muthig in See, um eine Reise nach der Levante zu vollbringen. Das Schiff, Sanct Johannes genannt, hatte den Ruhm eines guten Seglers, und im Anfang des Jahres 1694 verließ Capitain Blies den Texel.

Anfangs ging Alles nach Wunsch, in wenig Tagen hatte er schon die Höhe von Portugall erreicht. Hier erblickte er am 18. Januar gegen Südwesten drey holländische Flaggen in einer Entfernung von ungefähr drey Seemeilen. Sie segelten mit vollem Winde auf ihn zu, und durch die Flagge getäuscht, begehrte er nicht ihnen auszuweichen. Doch als sie fast auf Kanonenschußweite sich genähert hatten, ließen sie plötzlich die holländische Flagge nieder, und zogen die algierische auf, thaten auch sofort einen Schuß unter den Wind, wodurch sie den Holländer aufforderten, sich zu ergeben.

Aber dieser, durch die Uebermacht keinesweges geschreckt, und durch einen Blick um sich her überzeugt, daß Flucht unmöglich sey, faßte den kühnen Entschluß, sich tapfer zu vertheidigen. Er selbst ging, zum Erstaunen der Algierer, auf sie los, und gab ihnen die erste volle Ladung. Das nächste feindliche Schiff versuchte sogleich zu entern, wurde aber durch ein wirksames Musketenfeuer zurück getrieben. Indessen hatte sich das zweyte auf der andern Seite genähert, enterte gleichfalls, und schon hingen zwölf Mann an der großen Wand des holländischen Schiffes. Aber ihr Uebermuth wurde ihnen blutig vergolten, und nur Wenige kamen lebendig wieder herunter.

Erbittert durch diese unerwartete Vertheidigung, setzten die beyden größten Algierer bald mit verdoppel-

ter Wuth auf's Neue an, fochten Mann gegen Mann wohl zwey Stunden lang, steckten das Schiff an einigen Orten in Brand, und ruinierten es überall, besonders am Hintertheil. Dennoch mußten sie abermahls weichen. Zehn Todte und sieben schwer verwundete Holländer lagen auf dem Verdecke, aber auch funfzehn entseelte Türken an ihrer Seite, die sogleich über Bord geworfen wurden. Unter den holländischen Leichnamen befanden sich fast alle Officiere, dennoch hatte der kleine Ueberrest den Muth nicht verloren, sondern blieb entschlossen, lieber fechtend zu sterben, als die Fesseln der Barbaren anzulegen.

Raum hatte man von beyden Seiten ein wenig Athem geschöpft, als die Algierer mit neuer Furie herankürmten, zwar mit einem Kartätschenhagel empfangen wurden, aber doch in größerer Anzahl als vorher das Schiff erstiegen. Die zwey Raubschiffe hatten sich auf beyden Seiten fest an Bord geklammert, daher ließ Capitain Blies einige Springkisten (eine Art von transportabeln Minen) in die Luft fliegen, wodurch eine Menge Türken zu Grunde gingen, die Uebrigen aber in Unordnung geriethen. Sobald der Capitain, der nicht einen Augenblick seine Geistesgegenwart verlor, dieß bemerkte, machte er selbst mit 40 Mann einen Ausfall, spielte mit Granaten unter die Ungläubigen, trug den Tod in ihre Reihen, und zwang sie, sich abermahls in größter Verwirrung auf

ihre Schiffe zurück zu ziehen, nachdem sie dießmahl 40 Todte zurückgelassen hatten. Auch die Holländer zählten wiederum 5 Todte und 8 Verwundete.

Jetzt hielten die Algierer für rathsam, sich auf Schußweite zu entfernen, und so feuerten sie aus allen drey Schiffen unaufhörlich auf den Holländer, so daß sein Fahrzeug bald keinem Schiffe mehr ähnlich sah, auch sechs Mahl in Brand gerieth. Aber auch die Ungläubigen waren so übel zugerichtet, daß sie keinen neuen Versuch zu entern wagten, sondern sich eine halbe Meile entfernten und daselbst vor Anker legten.

Hierauf ließ Capitain Blies sein noch übriges Volk am großen Mast zusammen treten, und bedankte sich für die erwiesene Tapferkeit. Das Gefecht hatte von 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends gewährt, und man zählte 19 Todte und 18 schwer Verwundete. Das Tauwerk wurde sogleich nach Möglichkeit ausgebeßert, auch sonst, so gut es sich nur immer thun ließ, Alles wieder in brauchbaren Stand gesetzt.

Ohne an die höchstnörthige Ruhe zu denken, wollte Capitain Blies sogleich, da es nun vollkommen Nacht geworden, die Segel aufziehen, und den Hafen von Lissabon zu erreichen suchen. Ach! da kletterte plötzlich ein Matrose bebend und leichenblaß aus dem Raam herauf, und verkündete die Schreckensbothschaft, daß

das Schiff bereits sieben Fuß hoch Wasser gezogen und stark zu sinken anfangte, welchem Unglück zu steuern keine Möglichkeit vorhanden war, denn beyde Pumpen lagen zu Trümmern geschossen.

Der Oberbarbier, Christian Molzer, von Leipzig gebürtig, befand sich eben damahls unten im Schiff bey seinen elenden Patienten, hatte bereits einigen die Arme und Beine abgeschnitten, und war jetzt eben im Begriffe, dem Kellermeister den rechten Arm wegzunehmen. Schon hatte er das Fleisch rundum durchschnitten, und wollte eben nach der Säge greifen, als die Schreckenspost erscholl. So mußte er die lautwinfelnden ihrem Schicksal überlassen, und eilte über Hals und Kopf mit seinen beyden Unterchirurgen auf das Verdeck. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends legte sich das Schiff ganz auf die rechte Seite, so, daß die Spitzen der Masten sich in den Wellen badeten. Die Verwundeten im Raume mußten Alle elendiglich erfaufen, die noch übrige, gesunde Mannschaft aber, 61 an der Zahl, drängte sich zusammen auf die Seite, die noch aus dem Wasser hervor ragte.

Welch' eine fürchterliche Nacht! Unaufhörlich brausten und stürzten die Wogen über ihre Köpfe hinweg; bald wurde dieser, bald jener, der nicht recht fest sich angeklammert hielt, in den Abgrung gerissen. Jetzt hätten sie Alle für ein beneidenswerthes Glück

gehalten, was sie vorher ärger als den Tod scheuten, die algierische Gefangenschaft. Als daher die Morgendämmerung anbrach, und sie die feindlichen Schiffe in der Entfernung von einigen Seemeilen noch erblickten, versuchten sie eine Stange aufzurichten, und mit einer daran gebundenen Hangmatte, das Zeichen der Ergebung den Türken zuzuwinken. Aber auch diese elende Hoffnung war vergebens, denn mit bleihem Schrecken sahen sie bald darauf die drey Schiffe unter Segel gehen, die ihr kümmerliches Wrack entweder nicht gewahr wurden, oder es nicht mehr der Mühe werth hielten, sich dessen zu bemächtigen.

Da nun auch die linke Seite des Schiffes nur noch anderthalb Fuß über dem Wasser lag, bereiteten sie sich zum Tode, und nahmen beweglichen Abschied von einander.

In dieser höchsten Noth sah Einer die Spitze des gesunkenen Bothes, nebst der Schaluppe aus der See hervorragen. Ein Schimmer der Hoffnung leuchtete, die Verzweiflung gab den Ermüdeten Kräfte, mit unsäglich aber unverdrossener Arbeit brachten sie das durchschossene Both herauf, und verstopften die Löcher mit zerschnittenen Hangmatten. Aber nun fehlte es am Mast, Segel, Ruder und andern Schiffsgeräthen, auch hatten sie keine Lebensmittel und waren doch wenigstens noch 40 Meilen vom

Lande entfernt. Wer solchergestalt in ein übelversehenes Both aus einem versunkenen Schiffe sich rettet, gleicht wohl recht einem Sterbenden, der sich aus einem Bett in das andere tragen läßt, um dem Tode zu entrinnen.

Doch so verzweifelt ihre Lage schien, so war doch Rettung nicht unmöglich. Sie sprangen muthig in das Both, banden die Schaluppe hinten an, und gingen Gott vertrauend unter Segel, unwissend wohin? denn ohne Compaß mußten sie ihren Lauf bloß nach der Sonne oder den Sternen richten. Ihre Furcht verdoppelte sich, als nach wenigen Stunden der Wind südöstlich wurde, mit welchem sie kein Land auf 200 Meilen weit zu finden hoffen durften. Gegen die Nacht wurde er zwar südlicher, am 20sten Januar des Morgens aber sprang er ganz nach Osten um, und vernichtete beynahe ihre letzte Hoffnung.

Von Durst gepeinigt fingen einige an, Seewasser zu trinken, wodurch sie aber den Durst vermehrten, und sich heftige Leibschmerzen zuzogen. Andere tranken ihren Urin, und gingen sogar mit diesem ekelhaften Labfal so sparsam um, daß sie sich nicht mehr auf ein Mahl davon erlaubten, als der Deckel einer blechernen Tabaksdose hält, etwa zwey Unzen. Dabey war es keine ihrer geringsten Martern, daß die Wellen unaufhörlich über das Both schlugen, sie also

nie trocken, sondern beständig von einem sehr empfindlichen Frost geschüttelt wurden. Auch starben schon an diesem Tage zwey ihrer Gefährten, die diese gehäuften Leiden nicht zu ertragen vermochten.

Gegen Mitternacht schöpften die Unglücklichen dennoch wieder ein wenig Hoffnung, als der Wind nach Norden umsprang. Da die anhängende Schaluppe sie am segeln sehr verhinderte, so ließ der Capitain die darin befindliche Mannschaft gleichfalls herüber in das große Both kommen, und die Schaluppe abschneiden, in welcher auch schon ein Todter lag, der also im nassen Sarge den Wellen überlassen wurde. Einen vierten hatte eine Welle aus dem Bothe gerissen und verschlungen; es waren also von 61 nur noch 57 Mann übrig, die, in das zweyte Both zusammen gepreßt, sich kaum zu rühren vermochten.

Doch der Tod sorgte dafür, daß nach und nach immer mehr Platz wurde. Am selbigen Vormittag starben abermahls zwey, und Nachmittags drey Personen. Die Nacht raffte wiederum zwey andere weg. Es ist dabey eine betrübte Merkwürdigkeit, daß jedesmahl die Uebrigbleibenden sich um die armselige Erbschaft zankten, auch wohl einander in die Haare geriethen, ob wohl der Tod ihnen selbst schon auf der bleichen Wange saß.

Am 20sten warf eine starke Welle zwey Fische



in das Both, um welche sogleich eine grimmige Walgerey entstand, so daß sie einander die blutigen Stücke wieder aus dem hungerigen Munde rissen. An diesem Tage starben fünf Personen, deren drey von den rohen Fischen das meiste gegessen hatten. In der Nacht wurden abermahls drey von ihrer Marter erlößt, und um in dieser fürchterlichen Lage ihren Jammer noch zu vergrößern, fand der Capitain, nach seinen des Morgens angestellten Beobachtungen, daß er, statt vorzurücken, acht Meilen weit in das hohe Meer zurückgeworfen war.

Jetzt bathen die hungerigen Gespenster, er wolle ihnen vergönnen, die todten Körper zu zerreißen und zu verschlingen, wovon er sie schauernd abmahnte, und auf Gottes Barmherzigkeit verwies. Nachmittags begann es zu regnen, wo den jeder die lechzenden Lippen weit aufsperrte und die dürre Zunge herausstreckte, um die köstlichen Tropfen aufzufangen. Was in den gerunzelten Wangen hängen blieb, leckten sie wieder vom Gesicht. Dann stürzten sie sich sämtlich mit solchem Ungeflüm auf das Segel, um das Regenwasser herauszufaugen, daß, da sie Alle nach einer Seite liefen, wenig am Umsturz des Bootes fehlte. Sechs Personen starben am 23sten, und der Platz wurde immer geräumiger.

Am 24sten bekamen sie zwar ziemlich guten

Wind, wußten aber nicht, wo sie waren. Ihr Urin begann sehr roth zu werden, und ihr Athem roch so stark von diesem ekelhaften Getränk, daß, wenn sie mit einander redeten, sie das Gesicht auf die andere Seite kehren mußten. Dabey wurde der Hals so trocken und entzündet, daß viele die Sprache verloren. Alle aber fühlten sich gänzlich erschöpft und ausgegemergelt. Das Segel, welches zwar drey Mann mit leichter Mühe regieren konnten, vermochten sie jetzt kaum mit vereinten Kräften aufzuwinden. Heute starben wiederum drey Personen. Den Uebrigen saß der Tod auf den Lippen. Von Kälte und Nässe starben einigen die Fußzehen ab. Nur der Capitain und der Oberbarbierer hatten noch einige Kräfte. Als am Abend dieses Tages wiederum einer von der Dual erlößt wurde, begehrtten die Hungernden abermahls, den abgekehrten Leichnam unter sich zu theilen. Der Capitain both Alles auf, was Religion und natürlicher Abscheu ihm einflößten, sie von diesem Gräucl zurückzuhalten, und noch ein Mahl gelang es ihm, doch nur unter der Bedingung, wenn sie auch am folgenden Tage nicht Land erblickten, er sich der gräßlichen Mahlzeit nicht länger widersetzen wolle.

Am 26sten endlich, eine Stunde nach Sonnenaufgang, rief ein Matrose mit heiserer Stimme: Land! Land! Alle taumelten in die Höhe, brachen in Thränen aus und umarmten einander schluchzend.

Aber das erseufzte Land bestand nur in einigen Felsenklippen, 6 oder 7 Meilen von der portugiesischen Küste gelegen. Lebensmittel waren da nicht zu bekommen, und landen durfte man nicht, ohne besorgen zu müssen, das elende Both werde scheitern; daher der Capitain, der nun wieder wußte, wo er war, den ganzen Tag gegen das feste Land fortsegeln ließ, und endlich Nachmittags um drey Uhr das Städtlein Cascaes, an der Mündung des Tajo gelegen, erblickte. Von Freude berauscht, vernachlässigten sie die gewohnte Vorsicht, und trieben plötzlich auf eine scharfe Klippe, die ihnen, so nahe dem Hafen, noch unvermeidlichen Untergang drohte. Aber schon waren die Einwohner des Städtchens sie gewahr geworden, einige Barken eilten herzu, und fanden ein leckes Fahrzeug, in welchem fünf und zwanzig Gespenster saßen und drey Leichname lagen. Acht Tage und neun Stunden hatten die Geretteten, bey mühseliger Arbeit, keinen Bissen zu sich genommen. Von Mitleid tief erschüttert half man ihnen augenblicklich an's Land, und trug hastig herbey, was sie erquickten konnte.

Dennoch mußte der wackere Capitain noch den Schmerz erleben, seinen einzigen Sohn sterben zu sehen. Auch von den 15, die dem offenen Rachen des Todes entflohen waren, sahen nur neun Menschen ihr Vaterland wieder. Die Uebrigen starben an

den Folgen der ausgestandenen Leiden. Unter den Uebriggebliebenen befand sich Capitain Blies und der Oberbarbierer Molzer. Der Letztere saß, während der ganzen schrecklichen Fahrt, am Hintertheil des Bootes, und zeichnete die Data ihres fürchterlichen Schicksales mit einem eisernen Nagel auf den ziemlich breiten Balken. Hier stand die Zahl der täglich Verblichenen, die Veränderung der Winde, und was sich nur sonst mit wenigen Strichen auf das Holz fragen ließ. Der Capitain kam ihm nachher mit seinem Gedächtniß zu Hülfe, und so wurde der Nachwelt die grausenvolle Begebenheit aufbewahrt, deren Erzählung zu Amsterdam im Druck erschien.

---